

112

1669

283

Die Fackel.

13



Aufgeſetzt

von

Friedrich Funck.

1832.

Preis: 12 fr.

2013/97

Das neue Deutschland.

Die Zweibrücker Zeitung vom 6. Sept. und der Volksfreund vom 8. dieses bringen abermals den Vorschlag zur Auswanderung in Anregung. Der Rath in Algier eine Zuflucht vor dem Druck und der Schmach in Deutschland zu suchen, scheint nicht großen Beifall gefunden zu haben; es wird nun ein neuer Plan angegeben, der viel lockendere Aussichten zeigt, als irgend ein anderer der Art. In Nordamerika soll ein neues Deutschland gegründet werden, das alle diejenigen in sich aufzunehmen bestimmt ist, deren Hoffnungen und Forderungen die alte Heimath entweder nie erfüllen konnte oder nicht erfüllen wollte, daß Freiheit und Recht ohne Beschränkung in voller Freiheit gewähren soll. So lautet die Ankündigung. Es ist nicht zu läugnen, dieser Gedanke ist großartiger, als diejenigen, welche gewöhnlich die Auswanderer leiten. Nicht das Wohlsein der Einzelnen ist als höchster Zweck aufgestellt, sondern die Ehre und Freiheit des Volks. Die Welt soll nicht sagen, daß es kein freies Deutschland gebe; wenn es in Europa nicht zu finden ist, soll es jenseits des atlantischen Meeres anzutreffen sein. Alle volksthümlichen, dem Deutschen theueren heimathlichen Verhältnisse sollen fortbestehen, nur die Scholle auf der er lebt, soll verrückt werden; weder Sprache, noch Sitte, noch Freunde, noch Verwandte soll er zurücklassen; den größten Theil der süßen Lebensgewohnheiten soll er mitnehmen und unter freierem Himmel auf gesegnetem Boden wieder aufblühen sehen. Wenn wir bisher Züge deutscher Auswanderer erblickten, so glichen sie dem von Jägern verschreckten Wild, welches sich einen neuen Weideplatz aufsucht, denn es galt ihnen bloß als Einzelne um ein unverkümmertes, gesichertes Fortkommen. Der neue Strom hingegen, welcher jetzt hinüber geleitet werden soll, erinnert an die Ansiedelungen der Griechen, welche die Götter der Heimath, die Sinnbilder der Volksthümlichkeit in das neue Vaterland mit hinüber nahmen, an die Pflanzstädte, welche die Mutterstadt nicht vergaßen

und durch jährliche feierliche Opfer das Andenken an ihren Ursprung erneuerten. Sechzigtausend freie über 25 Jahr alte Männer sollen sich zusammethun, um in Nordamerika einen eigenen freien, jedoch mit den bereits dort bestehenden verbundenen Staat zu begründen, während sonst die Auswanderer sich in verschiedene bestehende Staaten unter Menschen der verschiedensten Abkunft zerstreuen.

Gewiß, nicht rohe Gleichgültigkeit gegen das Vaterland hat diesen Gedanken erzeugt, er ist in einem Herzen entsprungen, welches an dem Wohl und Wehe desselben einen innigen Antheil genommen hat und auch noch fortwährend nimmt. Nichtsdestoweniger ist es ein unglückseliger Gedanke. Er ist eine Frucht der Verzweiflung, welche nach dem Ausdruck des Volksfreundes an der diesjährigen Juni- und Julisonne gereift ist, — aber nicht der Verzweiflung, welche zu Heldenthaten treibt, sondern jener, die den Muth und die Thatkraft lähmt. Es ist wahr: die Feinde der Freiheit verfolgen kecklich ihre Bahn. Die Männer des Volks sind zum Theil in Kerker geworfen, zum Theil in die Verbannung getrieben, und diejenigen, gegen welche nicht einmal ein scheinbarer Vorwand aufzufinden ist, werden auf andere Weise aus ihrem Wirkungskreis entfernt. Die Volksversammlungen und vaterländischen Vereine, die Pflanzschulen des erwachten vaterländischen Sinnes sind untersagt, Kerker und Tod sind denjenigen angedroht, welche sie eröffnen und erhalten wollen. Die Schriften, in welchen der Volksgeist genährt wurde, sind fast insgesammt unterdrückt, und nur die feile Lüge und die freche Volksverführung darf sich ungehindert vernehmen lassen. Darüber jubeln denn die Feinde der Freiheit, als ob sie große Siege gewonnen hätten. Inmetzkin. Aber sollen wir ihren Wahn dadurch zur Wahrheit machen, daß wir uns für überwunden erklären? daß wir sagen: die Möglichkeit des Besserwerdens ist dahin!? Nein, deutsche Brüder! Wohl haben die Fresser Werkzeuge ihres Verderbens zerstört, aber die Faust, welche ihren frechen Nacken zerbrechen wird, haben sie noch nicht verlähmt und werden sie auch sobald noch nicht verlähmen. Das möchten sie eben gern. Sie möchten die Sehnen der Volkskraft zerschneiden, um das Volk zu einer todten Gliederpuppe zu machen, welche sie durch künstliche Fäden in Bewegung setzen könnten. Wenn sie 60,000 freiheitliebende Männer aus dem Weg zu räumen vermöchten, das wär' ein Schlag, dessen sie sich mit vollem Recht als eines Sieges rühmen könnten. Sollen wir ihnen nun die Mühe ersparen? Sol-

len 60,000 rüstige Männer freiwillig den Kampfplatz räumen, bevor sie nur ein Schwert gezogen, bevor sie nur einen Tropfen Blut verspritzt? Wahrlich das hieße, den Feind nicht nur für Sieger, sondern auch für des Sieges werth erklären, das hieße, ihm den Lorbeerkranz um die Stirn flechten. Jene Auswanderung wäre nicht nur ein Beweis der Muthlosigkeit ihrer Theilnehmer, sie wäre auch das wirksamste Mittel, in den Zurückbleibenden das Vertrauen auf endliche Gelingen der großen Sache zu ersticken. Gerade jetzt gilt es, die Kräfte zusammenzuhalten, gerade jetzt kommt es darauf an, die Reihen der Freiheitskämpfer enger zu schließen. Nur nicht verzagt! Werden die Feinde des Vaterlandes nicht mehr durch den Anblick der Tausende erschreckt, welche zusammenströmten, die frohe Botschaft von Volksehre und Volksfreiheit zu vernehmen, werden sie durch den Klang der Freiheitslieder in ihren Träumen nicht gestört, haben sie den Strom abgedämmt, der aus dem Geiste Einzelner sich in die Seelen von Tausenden ergoß, — so sind sie doch noch weit entfernt, das Spiel gewonnen zu haben. Die hellleuchtenden Flammen haben sie erstickt, aber um so gefährlicher glimmt das Feuer unter der Asche fort; die Doffnungen haben sie verstopft, aus denen Stürme hervorbrauseten, aber sie haben sich damit eine Mine bereitet, welche sie nicht niederwerfen, nie zerreißen und in die Lüfte schleudern wird. Wie tregig und keck schaut nicht das dreiköpfige Ungeheuer um sich, nachdem es im Jahr 1823 die Freiheit aus dem äußersten Ende von Europa hinausgeschleucht hatte! Und doch — nach den sieben Jahren des Elends erschien die hehre Göttin wieder und schlug dem Ungethüm tödtliche Wunden. Hätten in jenen Jahren die am glücklichsten für die Freiheit begeisterten Männer aus Frankreich auswandern wollen, so würde Karl X. vielleicht noch heute auf seinem Thron sitzen. Aber sie warteten den Tag der Rache ab, und der Tag erschien, nach dessen Anbruch Millionen so lange geseufzt hatten. Zwar ist seitdem wieder ein mächtiges Bollwerk der Freiheit in Europa gefallen, und ein edles Volk ist unter seinen Trümmern begraben; aber um so mehr ist es Pflicht der Kämpfer für die gute Sache, bei der Hand zu bleiben und vor den Riß zu treten, wenn der Kriegsruf von Neuem erschallt. „Der Krieg,“ sagt Wirth, „ist der Wendepunct unserer politischen Nichtigkeit und des Elends unseres Vaterlandes, der Krieg ist die wohlthätige Erschütterung, welche in dem kranken Organismus Europas eine heilsame Krisis herbeiführt.“ Regen die Feinde der Freiheit auch säumen, ihn zu begin-

nen, vermeiden können sie ihn nicht. Während sie zögern, entwickelt sich eine Macht, deren Daseyn ihnen zwar nicht verborgen ist, deren Stärke sie aber nicht ermessen können, die Macht der heranwachsenden Jugend. Mögen sie immerhin spotten über die unreifen Helden — die Zöglinge der Kriegsschulen in Paris und Warschau werden doch stets ruhmvoll hervorleuchten in den Bildern, welche der Nachwelt von den Juli- und Novembertagen des Jahrs 1830 überliefert werden. Und Deutschlands Jugend wird hinter der französischen und polnischen nicht zurückbleiben, auch sie wird für die Freiheit zu siegen und zu sterben wissen. Nur sollen die Männer von reiferem Alter, welche so lange vergebens dem Tag der Freiheit entgegengeesehen haben, diese Jugend nicht verlassen, sie sollen dem feurigen Muth derselben die Stütze ihrer Besonnenheit und Beharrlichkeit nicht entziehen. Etwas Anderes ist es, wenn einzelne Männer, um den Quälereien der türkischen Gewalt zu entgehen, sich über die Grenzen des Vaterlands entfernen für so lange, bis sie unter dem Schirm der Freiheit wieder zurückkehren können, etwas Anderes, wenn Tausende mit gesammelter Hand für immer der heimathlichen Erde Abschied zuwinken, um sich jenseits des Meeres ein neues Vaterland zu gründen. Jene können in der geringen Entfernung immerhin mit den Zurückgebliebenen in einem wirksamen Verkehr stehen, können für die gemeinsame Sache von ihrem Zufluchtsort aus vielleicht noch ungehinderter thätig seyn, als daheim, — diese sind für das Vaterland unwiederbringlich verloren, ihr letztes Lebenswohl bedeutet: Vaterland, sich du zu, was aus dir werde! Freunde und Brüder, seht wie ihr zurecht kommt.

Mögen darum die Worte nicht verloren sein, welche vor einigen Monaten ein Mann sprach, der seitdem auf französischem Gebiet Zuflucht vor den Plackereien der Willkühr gesucht, der aber deswegen das Vaterland nicht aufgegeben hat. Schon im Frühling dieses Jahres sagten Viele: Wir haben die letzte Hoffnung verloren, wir sehen, daß unser Elend täglich wächst, wir haben gar keine Aussicht, daß es jemals besser werde. Darauf erwiderte Savoye: „Die also denken, sind im Irthum. Noch ist Deutschland nicht verloren. Niemand soll das Vaterland verlassen. Das Vaterland muß uns das Höchste sein, für das Vaterland müssen wir Gut und Blut freudig opfern. Dem Vaterland gehören alle seine Kinder an, und wer es Preis gibt und von dannen zieht, begeht Verrath an ihm. Lenken wir also unsere Gedanken nicht nach Amerika, sondern auf uns selbst, auf unsere Feinde, auf diejenigen, welche uns ausfaugen und unglücklich machen, auf diejenigen, welche uns das Vaterland rauben wollen.“

Ja! ein neues Deutschland soll werden, aber nicht am Ohio, nicht am Missouri, sondern am Rhein, an der Elbe und an der Donau. Verjüngt soll das Vaterland erstehen aus der langen Noth und Schmach, wiedergeboren soll es werden zur Freiheit und zur Ehre. Die Hoffnungen der Edelsten sollen nicht wie ein leeres Traumbild schwinden. Darum mögen alle Söhne des Vaterlandes sich enger an einander anschließen, sich wechselseitig ermuntern und weder wanken noch weichen.

Es reiche das Volk sich die Brüderhand,
Dem Volke gehört das deutsche Land.

Nicht müde werden!

Der finstere Geist, der schon so lange Europas wiedererwachende Freiheit in weiteren Kreisen umschlich, ist plötzlich ans Licht getreten in seiner abschreckenden Gestalt, und zur hohen Göttin so nahe herangeschritten in seiner anmaßlichen Frechheit, daß sie selbst, die ihren ächten Jüngern eine nie zu tödtende Begeisterung einflößt, einen Augenblick von innerer Qual, von tiefem Schmerz ergriffen, verstummen mußte. — Absolutismus heißt der finstere und freche Geist, der Urheber der Tyrannei, das unselige Erbtheil der Könige. Er unterminirt seit Jahrhunderten das Glück der Völker, die er in dumpfer Unterwürfigkeit erhält, um sie willkürlich zu beherrschen; er fordert unbedingten, blinden Gehorsam von allen Bürgern, deren Stirnen er das Wort „Unterthanen“ aufprägt; er vernichtet die freie Meinungsäußerung, legt Fesseln an die Zungen derer, welche frei die ewige Wahrheit verkünden wollen, weil er weiß, daß seine verbrecherische Macht ohne Censur, ohne diese fluchwürdige Tochter eines Pabstes, so wenig fortleben kann wie der Fisch ohne Wasser; er tritt den Volkswertretern entgegen, welche die innere Stimme treibt, für das Wohl des Volkes, für das Heil ihrer Mitbürger zu reden, und belastet ihre Schultern mit Verfolgungen aller Art; er zwingt die Völker für seine dunkeln Pläne zu streiten, und das Blut zu opfern den falschen Götzenbildern, die er aufstellt; tollkühn stemmt er sich dem fortstrebenden Geist der Zeit entgegen, tollkühn führt er die Völker an den Abgrund des Schimpfes und der Schande; er ruft den Königen und ihren Helfershelfern, den Wüthen, formwährend zu: „Das göttliche Recht gebietet euch, zu eurem Vortheil zu

regieren; die Schreier nach Freiheit und Gleichheit in den Kammern und Journalen müßt ihr niederdonnern; das Volk ist nur Werkzeug in euren geweihten Händen, und muß sich Alles gefallen lassen!“ — Dieser ungeschlachte Kiefe Absolutismus hat sich neuerdings in Deutschland höher als je aufgerichtet, und dem deutschen Bunde in der freien Stadt Frankfurt anbefohlen, den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten wiederum zu verkünden: „Euer Vaterland soll fort und fort bevormundet, zerstückt, arm, ohne Vertheidiger, ohne wahre Garantien bleiben; gehorcht ihr Unterthanen nicht dem Gebote unbedingter Unterwerfung und strebt ihr fort, Institutionen zu fordern, welche nur entspringen aus den Anmaßungen des demokratischen Geistes, so müßt ihr es euch selber zuschreiben, wenn die Oestreicher und Preußen, wiewohl diese eure deutschen Brüder sind, mit aufgepflanzten Bajonetten eine nachdrücklichere Sprache mit euch reden.“ — Und der Bundestag, abhängig von Preußen und Oestreich, in welchen Staaten der Absolutismus die tiefsten Wurzeln geschlagen, gehorchte den Machtsprüchen Metternichs und Ancillon's, und schleuderte den vernichtenden Blitz auf die Stände, und zeigte schon im Voraus den Donnerkeil, den er im Lünden hält, um auch die Pressfreiheit zu zerschmettern. Beklagenswerthe Völker! Arme Volksvertreter! Oedemüthigte Volksschriftsteller! Hörte man nicht an vielen Orten und von vielen Seiten: Nun, was haben auch die Stämme des deutschen Volkes zu klagen, was hätten ihre Vertreter zu erringen, was sollten ihre Schriftsteller vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen?

So kann nur die Frechheit der Diplomaten, die Anmaßung der Kabinettsmenschen, der Servilismus kriechender Hoffseelen fragen. Hindern nicht Zölle und Mauthen im Innern des deutschen Vaterlandes den Handel? Liegt nicht die Censur bleischwer auf unserm Munde? Verbietet und unterdrückt man nicht die Volksversammlungen, die mit eine große Stütze der Freiheit und des regern politischen Lebens sind? Ist nicht die Gesetzgebung verwirrt? Sehen wir nicht die Rechtspflege langsam sich forschleppen? Herrschen nicht überall noch Feudalprincipien vor? Lähmt nicht materieller Druck, lähmen nicht kaum erschwingliche Abgaben den Staatsbürger? Wer, den nicht die Männer, welche ihre glühende Vaterlandsliebe kund geben, in den Kerkern umhergeschleppt, verbannt, durch alle Staaten und Stättchen ihres Vaterlandes gezerrt? Vernichtet man nicht Gesetze, welche die Volksvertreter mühsam, nach langem Kampfe er-

rungen, mit einem Federstriche? Straft man nicht politische Verbrechen, die nur auf dem Papiere ausgeübt worden, mit Zuchthausstrafe, eine Strafe, die auch gemeine Mörder und Diebe trifft? Ist nicht das Gesamtvaterland, wie es im deutschen Bunde repräsentirt ist, politisch unmnündig? Ist nicht die Zusammensetzung des deutschen Bundes, der absolute Staaten, constitutionelle Monarchien und Republiken in sich fast, unnatürlich? Fehlt nicht dem gesammten Vaterland eine gleichförmige Staatsverfassung, Pressfreiheit, ein überall gültiges Gesetzbuch, öffentliche Rechtspflege, Handelsfreiheit im Innern? Mangelt den deutschen Staaten nicht vor Allem die Bürgerbewaffnung und eine gemeinsame deutsche National-Vertretung, die es allein vermag, Deutschland im Innern und nach Außen stark zu machen, welche alle Stämme durch ein Band innig verkettet, die deutsche Volkshümmlichkeit erhält, und die Vaterlandsliebe gleichmäßig erkräftigt?

Fünfszehn Jahre schon seufzt das Vaterland nach seiner Wiedergeburt, und seit der Julirevolution ruft es laut und lauter nach derselben. Die Sehnsucht im deutschen Volke nach einem freien, wahrhaft freien Zustande ist um so lebhafter, als es sich überzeugt hat durch bittere Erfahrungen, daß der zerrissene Zustand Deutschlands Schuld ist, an dem niedergestürzten Ruhm des Vaterlandes, an der drückenden Armuth des tüchtigsten Volkes, kurz an allen den traurigen Zuständen, wie sie in obigen Fragen zusammengedrängt sind. Nachdem Frankreich einen meineidigen König vom Thron gestürzt hatte, nachdem die europäischen Völker im weiten Umkreise die Waffen erhoben, um das unheilige Mackwerk der heiligen Allianz zu zertrümmern, da regte sich lebhaft in Deutschland der Geist der schönern Zeit, und die einsichtsvollen, die patriotischen Männer sprachen freimüthig die Ueberzeugung aus, daß Deutschland seine politische Schwäche, seine schimpfliche Knechtschaft abschütteln, und sich frei machen müsse von einer entehrenden Bevormundung. Das Volk jauchzte seinen Vertretern entgegen, das Volk las mit Begierde die Blätter, in denen seine Rechte vertheidigt, in denen ihm der Spiegel seiner Schmach und Schande vorgehalten, in denen ihm das Ziel gezeigt wurde, wovon es zu ringen habe, und zahlreich besuchte es die Volkssieste, welche die Stämme einander näher bringen, welche auf noch lebendigere Weise den Bürgern ans Herz legen sollten, was Noth ist, als das geschriebene Wort. Der Pressverein, gegründet von Männern, deren Herz die reinste Vaterlandsliebe bewahrt,

wurde unterstützt und fand Theilnehmer überall, wo nur einigermaßen eine freiere Regung sich kund geben konnte, wa man die Ueberzeugung hervorzurufen im Stande war, daß die entfesselte Rede die wichtigste Waffe, die festeste Stütze der Freiheit ist. Ueberall gab es sich kund, daß die deutsche Nation zu erwachen begann aus dem lethargischen Schlafe, in welchen sie versunken war. Baden, Hessen, Sachsen, Baiern, Braunschweig, Hannover, Nassau schritten vor, und die Stände brachten Fragen in Anregung, welche die Regierungen, die bisher nur stumpfen Gehorsam und stumme Nachgiebigkeit gekannt hatten, in die Enge trieben. Die Volkskraft fühlte sich. Volksthätigkeit trat ins Leben. Man entwarf Adressen, und einzelne Gewaltstreiche beantwortete man mit energischen Protestationen. Den Willkürhandlungen gehorchte man nicht, man stritt mit Festigkeit und Ausdauer auf dem Wege des Gesetzes für die Rechte, welche sich ein Volk nie darf rauben lassen, ohne die Menschennatur auf das Schmählteste herabzuwürdigen. —

Da regte sich auf einmal der deutsche Bund, der lange geschlafen. Das immer heller werdende Licht blendete seine Augen, er schüttelte sich empor; Oestreichs und Preußens waffengerüstete Hände winkten und er gab Lebenszeichen, daß er noch immer bereit sei, der deutschen Nation das Brandmal der Entehrung aufzudrücken. Finsterniß soll sich über alle deutsche Gauen hinverbreiten. Ewige Nacht soll herrschen über den deutschen Stämmen. Die Thatkraft soll gefesselt bleiben. Der Geist soll elendiglich verkrüppeln, damit der Mensch leichter der Willkür gehorche und noch die Ruthe küsse, die ihn schlägt. Ein despotischer Geist soll sich überall festranken und die Volkskraft tödtlich umschlingen. Die Freiheit, die Ehre, die Nationalität, ja das Leben der Deutschen will man an den Abgrund führen, der Volkssouverainität überall den Todesstoß geben. Die Leitung des Staats soll nach den Einfällen eines schwachen Einzelnen gezängelt werden. Die Masse des Volks soll notdürftig essen und trinken, unter der Last der Arbeit hinkeuchen, schlafen, sich fortpflanzen und die Kinder wieder zu Knechten erziehen. Die Volksvertreter, wenn sie auch mit aller Bescheidenheit, mit größter Mäßigung die Bedürfnisse derer zur Sprache bringen, welche sie vertrauensvoll zum Schutze ihrer Rechte berufen, sollen nur demüthige Bittsteller, Jaherren, abhängige Fürstendiener sein. Bevormunden will man die Stände, damit sie nicht weiter gehen, als es der Durchlauchtigste Bund haben will. Indem man den Volkswohlstand

immer mehr zerstört, die Aufklärung vom Volke weggeschreckt, die unumschränkte Herrschaft immer fester zu gründen sucht, kurz bei allen Handlungen des Absolutismus, beruft man sich fort und fort auf die deutsche Bundesakte, deren wenige Artikel, die von Volksrechten handeln, deren wichtigste Artikel, die uns Pressfreiheit und Handelsfreiheit verbürgen, man nicht ins Leben treten läßt. O der brennenden Schmach!

Ueber die VI Bundesbeschlüsse haben die Deutschen viel gemurmelt. Viele haben sich einschüchtern lassen, als der Bundestag auf dem Papiere verkündete, er werde zu den äußersten Mitteln, zur Waffengewalt greifen, um das Volksleben in Deutschland ganz zu erdrücken. Zaghafte Seelen ließen sich Furcht einflößen und seufzten, daß der Bundestag wie mit einem Schlage alles zum Verstummen zwingt. Sie schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie einsahen, daß Oestreich und Preußen eine Diktatur ausüben über die constitutionellen Staaten und verzweifelten an Allem, als der bürgerfreundliche Leopold so zuvorkommend schnell das badische Scheinpressgesetz zurücknahm. Ich frage, was ist verloren, wenn sich das deutsche Volk nicht selber aufgibt? Nichts ist verloren; im Gegentheil die Bundesbeschlüsse sind für die ächte Freiheit, für die ganze, vollkommene Freiheit wahrhaft Segen bringend. Sie zeigen, daß die, welche von Oben Heil erwarten, betrogen sind. Sie überzeugen, daß ein besserer Zustand in Deutschland nur aus dem Volk selbst hervorgehen kann. Sie beweisen, daß die sogenannten Constitutionen nur betrügerische Papiere sind, Spielkarten in den Händen der Fürsten. Sie öffnen dem Volke die Augen, und machen ihm klar, daß nur eine durchgreifende politische Reform eine glückliche Zukunft verbürgt. Sie zerrissen vollends das Vertrauen zu der Idee, als würden die Regierungen gnädigst dem armen Volke Hülfe bringen, und vereinigen alle Parteien in Deutschland, welche Verbesserungen wollen zu gleichen Anstrengungen in der Erringung der heiligsten Güter.

Wohlan, ihr Männer, jetzt gilt es mehr als je! „Nicht müde werden“ sei euer Wahlspruch. Wirkt unaufhaltbar für die Freiheit. Verbreitet mehr und mehr die Ideen, deren Verwirklichung euch das schöne Gut auf immer sichert und laßt nicht ab, zu reden, zu schreiben, euch zu versammeln, zu besprechen. Der künstliche Zustand der Spannung, wie er jetzt besteht, kann nicht fortdauern. In England verbürgt die vom Volk errungene Reformbill, daß die Frei-